

## Zur mittelalterlichen Keramik des 13. Jahrhunderts in Tirol

Von Martin Bitschnau

Daß eine gründliche Kenntnis der mittelalterlichen Gebrauchskeramik von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Erforschung geschichtlicher wie kulturgeschichtlicher Strukturen ist, wurde schon öfters betont, so daß es einer erneuten Rechtfertigung wohl nicht bedarf<sup>1</sup>. Ein Überblick über die dem Fragenkomplex der mittelalterlichen Tonware gewidmete Literatur läßt eine deutliche Akzentverschiebung vom anfänglich stark im Spekulativen verhafteten zum wissenschaftlich methodischen Denken erkennen, für welches die Materialvorlage von stratifizierter oder münzdatierter, somit zeitlich gesicherter Keramik das entscheidende Kriterium bildet. Diesbezüglich ist der Raum von Tirol für die gesamte mittelalterliche Epoche bis in das 14. Jahrhundert lediglich durch drei Fundstücke vertreten: ein als Reliquienkapsel dienendes Töpfchen des Tridentiner Bischofs Friedrich von Wanga aus der Zeit vor 1218<sup>2</sup>, den Münztopf von Neumarkt südlich Bozen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>3</sup> und schließlich das kurz nach 1295 vergrabene Münzschatzgefäß von Ampaß bei Innsbruck<sup>4</sup>. Dieses bescheidene Inventar vervollständigt nun ein weiteres, allerdings nicht datiertes, durch die vergleichenden Forschungen H. Steiningers<sup>5</sup> aber dem 13. Jahrhundert zugewiesenes Gefäß, das in Verbindung mit der oben erwähnten Gebrauchskeramik des 13. Jahrhunderts umso mehr an Bedeutung gewinnt und eine Bearbeitung rechtfertigt, als planmäßige Mit-

---

<sup>1</sup> Erwin Schirmer, Die deutsche Irdenware des 11. bis 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland (= Irmin. Vorgeschichtliches Jahrbuch des Germanischen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bd. 1), Jena 1939; Leopold Schmidt, Die mitteleuropäischen Volkskundemuseen und ihre Aufgaben in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Österr. Zeitschrift für Volkskunde XVI/65 (Wien 1962), S. 129–146 (Bezugsstelle S. 143); *drs.*, Die Historisierung der Volkskunde als museologisches Problem, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik 37 (Berlin 1963), S. 249–253 (Bezugsstelle S. 251); Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Stand und Aufgaben der Keramikforschung des Mittelalters in Österreich. Beiträge zur Mittelalter-Archäologie in Österreich I (= Archaeologia Austriaca, Beiheft 10), Wien 1969, S. 1–9

<sup>2</sup> ehemals Sammlung Albert Figdor (Wien), Verbleib unbekannt; vgl. Alfred Waldner v. Moltheim, Beiträge zur Geschichte mittelalterlicher Gefäßkeramik. Kunst und Kunsthandwerk 13 (Wien 1910), S. 93 mit Abb. 26

<sup>3</sup> Museum der Stadt Bozen; vgl. Karl M. Mayr, Versteckfund mittelalterlicher Münzen bei Neumarkt an der Etsch. Der Schlern 24 (1950), S. 34; *drs.*, Zum Münzfund von Neumarkt, ebda. 25 (1951), S. 185; Guido A. Negriolli, Un ripostiglio di monete del sec. XIII. a Egna. Cultura Atesina – Kultur des Etschlandes 3 (1949), S. 152–154

<sup>4</sup> Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck, Inv.-Nr. K 417; Hermann Steininger, Der Münztopf von Ampaß. Ein Beitrag zur datierten Keramik des 13. Jahrhunderts in Tirol. Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 46 (1966), S. 145–153

<sup>5</sup> Hermann Steininger, Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich, Wien 1964, S. 164 (im folgenden zit.: MK)

telaltergrabungen in Tirol und demnach auch Materialvorlagen fast gänzlich fehlen. Bei dem vorliegenden Objekt handelt es sich um ein henkelloses, gut proportioniertes, bauchiges Röhrenkännchen von 8,1 cm Höhe (Abb. 1, 2). Über seine Her-

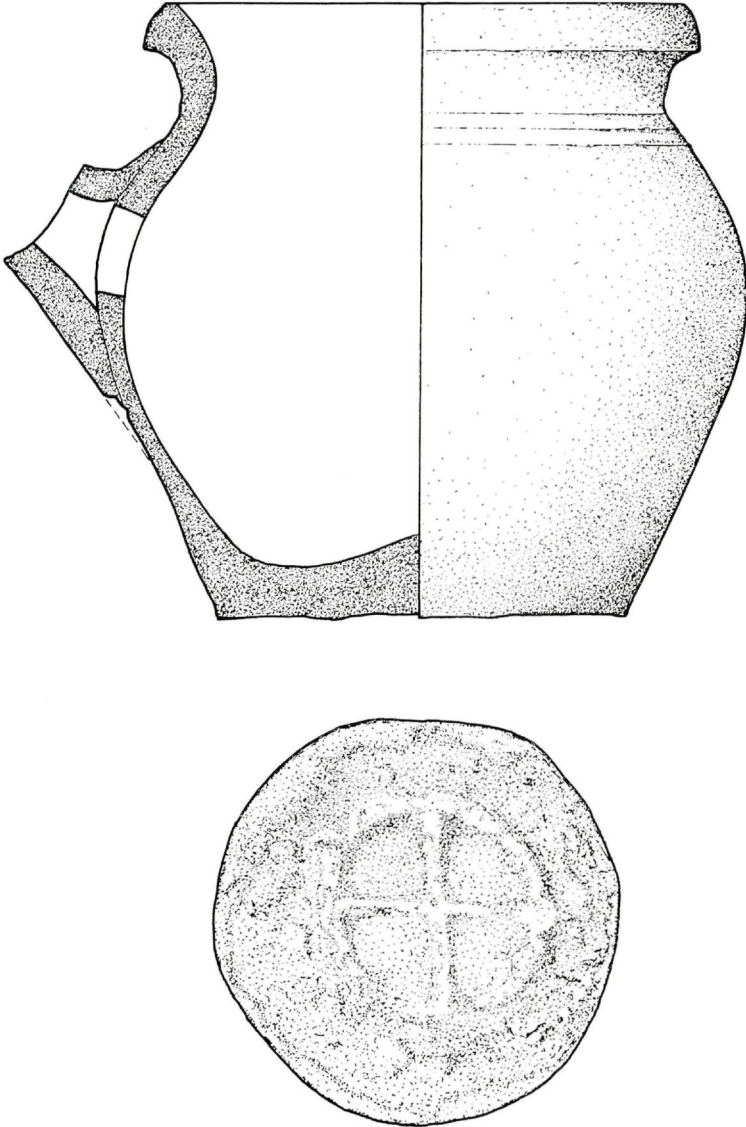


Abb. 1: Röhrenkännchen (Sauggefäß?) aus Tirol (13. Jh.); Maßstab 1:1



Abb. 2: Röhrenkännchen (Sauggefäß?) aus Tirol (13. Jh.); Aufnahme: Tiroler Volkskunstmuseum, Innsbruck

kunft existieren keine Aufzeichnungen; da sich das Stück aber im Besitz des Tiroler Volkskunstmuseums in Innsbruck befindet<sup>6</sup>, muß der Fundort in (Nord-?) Tirol gesucht werden. Vor seiner Deponierung war das Gefäß verscherbt, konnte aber bei der seinerzeitigen Restaurierung, abgesehen von zwei kleineren Wandbruchstücken und der Tülle, vollständig zusammengesetzt werden. Es wurde auf einer schnell rotierenden, gut ausbalancierten Töpferscheibe gefertigt, wie horizontal umlaufende Drehspuren sowohl an der Innen- als auch besonders deutlich an der Außenwandung anzeigen. Der Ton ist fein geschlämmt und nur geringfügig mit Quarzkörnchen (bis zu  $1,0 \times 0,5$  mm) und feinschuppigem Silberglimmer gemagert. Andere Magerungszusätze sind nicht feststellbar. Auf Grund der feinen Konsistenz des – gleichwohl schweren – Materials fühlt sich die Innenseite des Gefäßes verhältnismäßig glatt an, während die Außenwandung zur Gänze von einer etwas

<sup>6</sup> Keramikdepot, ohne Inventarnummer

stärker geglimmerten und rauheren Schlickerschicht überzogen ist, die allerdings so dünn ist, daß sie an verschiedenen Stellen die vereinzelt aus der Wandung vortretenden Quarzkörnchen nicht überdeckt. Der Ton ist äußerst hart und im Kern grau, außen zu mehr dunkelgrauer Farbe gebrannt, die in ihren Tönungen stark wechselt. Besonders im untersten Drittel des Gefäßes über dem Standrand sind mehrere lichte gefleckte Stellen erkennbar. Die Innenseite des Gefäßes, an der einige Tonklümpchen haften, erscheint durchwegs gleichmäßig schwarzgrau gebrannt.

Die ein wenig unregelmäßig runde Bodenplatte (Dm 5,4 cm) weist auf ihrer Unterseite lediglich am Rand sorgfältigere Behandlung auf: Der vermutlich durch die Formung des Gefäßes gebildete Standring, der ursprünglich den Boden ringförmig „ummantelte“, wurde in einem sekundären Arbeitsvorgang gründlich verstrichen, wodurch eine in der Randzone ebene und kantig in die Wandausformung übergehende Bodenplatte entstand. Dagegen ist die Mitte der Bodenunterseite, bedingt durch den erhabenen Abdruck eines dezentral eingebrachten Radkreuzzeichens, stark gebuckelt, so daß das Gefäß keine sichere Standfestigkeit besitzt. Das Radkreuz (Dm 3,1 cm) stammt von einer exakt geformten Matrize, welche die Konturen sehr plastisch hervortreten läßt (Abb. 1). Besonders fein ausgeprägt sind die Kreuzarme, die in einem schwach stumpfen Winkel zueinander ausgerichtet erscheinen.

Im Innern des Gefäßes verdickt sich der am Rand 0,7 cm starke Boden in Form eines flachen und ungewöhnlich regelmäßigen Kegels auf 1,1 cm, dessen Spitze genau über dem Mittelpunkt der Bodenplatte liegt.

Vom Standboden steigt die Gefäßwandung zunächst relativ steil in gerader Linie nach oben, um später in die durchgehend gleichmäßige Krümmung des Bauchausschwunges überzugehen, welche knapp über der halben Höhe des Gefäßes ihren größten Durchmesser von 8,6 cm erreicht. Die an die Bauchkrümmung ansetzende, kürzere und flachere, fast unmerklich nach außen geschwungene Schulterzone bildet den Übergang zum scharf eingerundeten und eher gedrungenen Halseinzug. Sie wird durch zwei unmittelbar unterhalb des Halses bei der Formung des Gefäßes seicht eingebrachte Horizontalfurchen gegliedert. Der diese trennende gratartige Rücken ist teilweise stärker verschwommen, vereinzelt aber auch gut ausgeprägt und scharfkantig. Die Wandstärke verjüngt sich von 5,5 mm (unmittelbar über die Bodenplatte) zunächst auf 2,5 mm, erreicht aber weiter nach oben gehend in der Bauch-Schulter-Zone wiederum eine Stärke von 4,0 mm. Die röhrenförmige Tülle ist lediglich in ihrem untersten Ansatz erhalten, läßt aber doch eine relativ mäßig steile Ausführung erkennen. Sie wurde sekundär auf die Außenwand des Formlings aufgedrückt, wobei die Tüllenwandung mit der inneren Ausgußöffnung nicht bündig ist. Interessanterweise liegt der Röhrenansatz nicht im oberen Drittel des Gefäßes, sondern knapp oberhalb der weitesten Bauchung etwa in der halben Höhe des Gefäßes, was ein längeres Ausgußröhrchen voraussetzt. Der Durchmesser der Wandöffnung beträgt 1,2 cm, jener der abgebrochenen Tülle 0,8 cm und die Wandstärke derselben 0,4 cm.

Über dem Halseinzug, dessen innerer Durchmesser mit 5,5 cm fast genau jenem der Bodenplatte entspricht, setzt die kurz und steil trichterförmig ausladende, auf 5,0 mm verdickte Randausformung an. Dabei geht die Halspartie in enger Krümmung und ohne Unterkehlung über eine ausgeprägte, teilweise verquollene Kante in die schräg einwärts und leicht ausgeschwungene Krempe über. Der rundum waagrecht abgestrichene Mundsaum zeigt außen eine kantige, nach innen eine mehr gerundete Bearbeitung. Der Mündungsdurchmesser mißt 6,8 cm und erreicht somit nicht den Durchmesser der größten Bauchweitung.

(Maße: Gefäßhöhe 8,1 cm; Mündungs-Dm 6,8 cm; Halseinzug 6,3 cm; Bauch-Dm 8,6 cm; Boden-Dm 5,4 cm; Wandstärke 0,25 bis 0,50 cm; Bodenstärke 0,7 bis 1,1 cm; Furchenbreite 2,1 mm; Radkreuz-Dm 3,1 cm)

Bei der Frage nach der Funktion des Gefäßes ist in erster Linie das auffallende Fehlen eines Henkels zu berücksichtigen. Es handelt sich folglich nicht um eine (Bügel-, Henkel-) Kanne im üblichen Sinne, sondern um einen mit einem Ausguß versehenen Topf, eine bereits vor der Zeitenwende bekannte Sonderform von Gebrauchskeramik, die im Mittelalter quantitativ sehr wenig verbreitet gewesen zu sein scheint. Für Österreich stellt das Tiroler Gefäß bis jetzt ein Unikat dar, und auch aus anderen Landschaften liegt wenig artverwandtes Material vor: z. B. zwei Ausgußtöpfe aus Mitteleuropa (13./14. Jahrhundert)<sup>7</sup>, die aber durch ihren wesentlich größeren Umfang nur einen sehr bedingten Vergleich zulassen. Die vielleicht ansprechendste Deutung der Funktion des Tiroler Kännchens scheint die eines Sauggefäßes zu sein; dies würde mit der Größe übereinstimmen und auch das Fehlen eines Henkels erklären. Die Möglichkeit einer derartigen Interpretation würde auch dadurch nicht ausgeschlossen werden, wenn das Kännchen von einem aus Stricken gedrehten Tragenetz mit geflochtenem Henkel umgeben war.

Ganz allgemein kann das Röhrenkännchen in jene Reihe von henkellosen Gefäßen des 12./13. Jahrhunderts gestellt werden, die durch ihre relativ geringe Höhe und ihren stärker ausgewölbten Bauch charakterisiert sind<sup>8</sup>. Diese Merkmale finden sich auch bei den drei eingangs erwähnten, aus dem Raum Tirol stammenden Töpfen. Darüber hinaus weisen aber alle Tiroler Gefäße untereinander mannigfache und wesentliche typologische Unterschiede besonders in der Randausformung auf. Diesbezüglich scheint das vor 1218 entstandene Reliquientöpfchen des Bischofs Friedrich von Wanga, dessen Verbleib unbekannt ist und das nur in einer photographischen Wiedergabe von etwa 1910 greifbar ist<sup>9</sup>, noch am ehesten mit dem hier vorgelegten Röhrenkännchen vergleichbar zu sein. Das Photo zeigt einen kantigen Rand mit gratigem Mundsaum über einem eher gedrungenen Halseinzug.

<sup>7</sup> Erwin Schirmer, a.a.O., S. 45 mit Taf. VIII/7 und Taf. H/2; Taf. XIII/13; vgl. auch das frühmittelalterliche Gefäß bei Adolf Hermann, Schwäbische Tongefäße des frühen Mittelalters. Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 5 (Berlin 1938), S. 230–251 (Bezugstelle S. 249 mit Abb. 17)

<sup>8</sup> Hermann Steininger, MK, S. 19 n. 1; S. 20 n. 2; S. 21 f n. 4; S. 26 f n. 4; S. 26 f n. 18; S. 28 n. 23; S. 133 f

<sup>9</sup> Alfred Walcher v. Moltheim, a.a.O., S. 90, Abb. 26

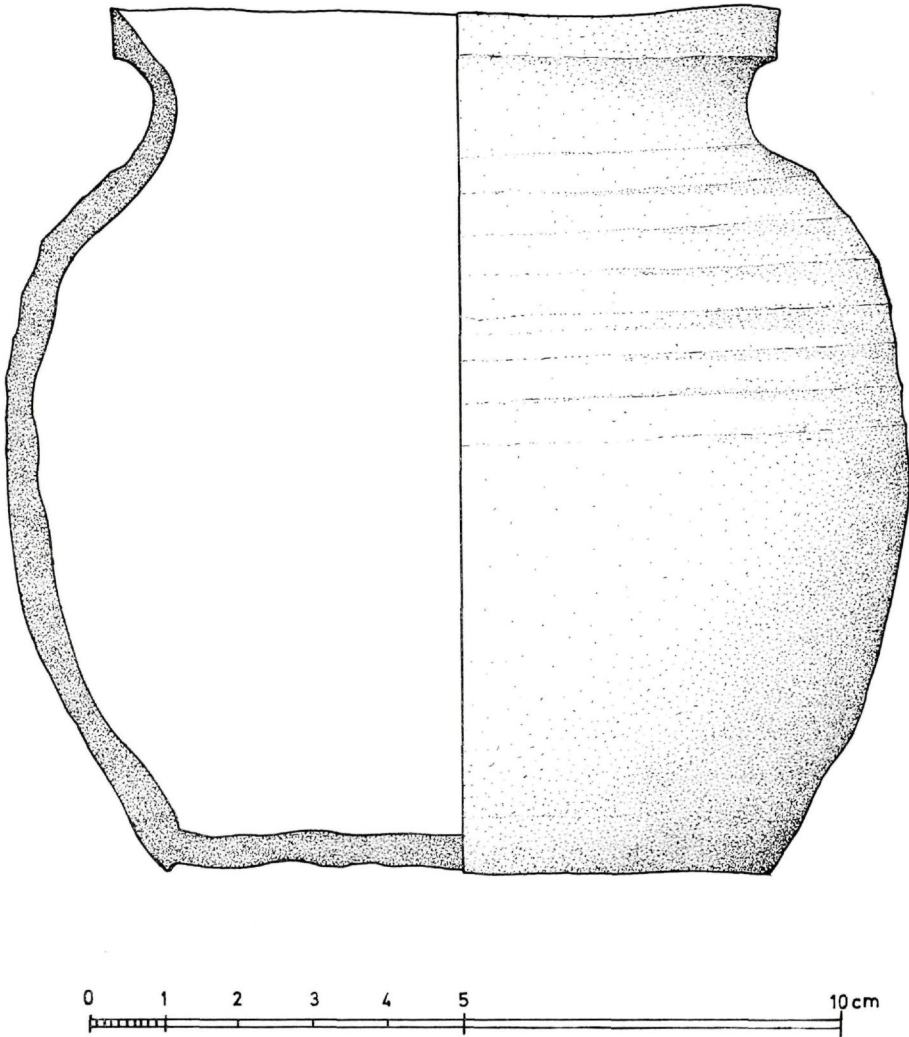


Abb. 3: Münztopf aus Ampaß bei Innsbruck (Vergrabungszeit nach 1295); Maßstab 1:1

Daß die Randausformung wie bei dem Röhrenkännchen schräg nach oben eingezogen war, ist aus der Abbildung zu vermuten. Eventuell könnte es sich aber auch um einen senkrecht ausgebildeten Rand handeln, etwa ähnlich jenem des Münztopfes von Ampaß (Abb. 3). Eine Verbindung zwischen den Ausformungen der beiden Gefäße darf aber aus zeitlichen und geographischen Gründen keineswegs überschätzt werden<sup>10</sup>. Der um 1270 vergrabene Münztopf von Neumarkt schließlich, dessen gründliche Publikation noch aussteht, läßt nach der einfachen,

<sup>10</sup> Hermann *Steininger*, *Der Münztopf von Ampaß*, a.a.O., S. 153

dem Fundbericht von 1950 beigegebenen Zeichnung einen steil aufragenden, anscheinend unverdickten und gerade abgeschnittenen Mundsaum erkennen (Abb. 4). Er ist für einen Vergleich mit dem Röhrenkännchen weniger geeignet. Auch unterscheidet sich die kaum ausgeprägte und nur geringfügig eingezogene Halspartie deutlich von den gedrunen geformten Halseinzügen der übrigen drei Gefäße.

Der Dekor ist bei allen Gefäßen verschieden: Das vorliegende Tonröhrenkännchen wird knapp unterhalb des Halseinzuges durch zwei 2,1 mm breite Horizontalfurchen gegliedert (Abb. 1, 2); weitere umlaufende Verzierungen sind wegen der aufgedrückten Tülle bei diesem Objekt nicht möglich. Beim Münztopf von Ampaß verteilen sich dagegen die hier bis zu 8 mm breiten, gleichfalls waagrecht eingebrachten Furchen auf die gesamte Schulterzone zwischen größter Bauchweitung und Hals (Abb. 3). Dazu in starkem Kontrast steht die auf der Schulter umlaufende, einzügige Wellenlinie des Neumarkter Münzgefäßes (Abb. 4), während der photographischen Abbildung des Reliquientöpfchens des Bischofs Friedrich von Wanga eine Verzierung nicht zu entnehmen ist. Die rötliche Brandfarbe findet sich beim Münztopf von Neumarkt wie auch bei jenem von Ampaß. Das Töpfchen des Bischofs Friedrich besteht aus weißlich gebranntem Ton mit Spuren gelber Glasur,

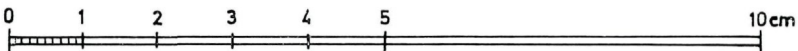
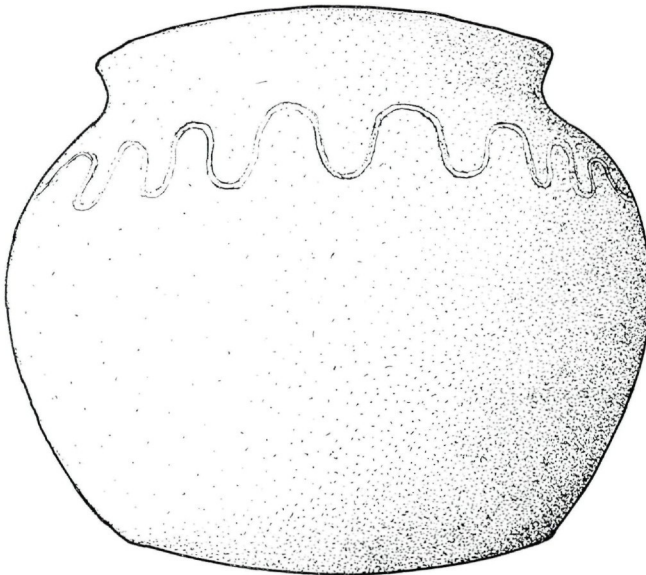


Abb. 4: Münzgefäß aus Neumarkt südlich Bozen (Vergrabungszeit um 1270); etwa auf natürliche Größe umgezeichnete Wiedergabe der Skizze von V. Malfér, in: „Der Schlern“ 24 (1950), S. 34

das Röhrenkännchen aus dem Volkskunstmuseum erscheint dunkelgrau gebrannt. Daß der Mündungsdurchmesser den größten Durchmesser der größten Bauchweitung nicht erreicht, ist eine der wenigen Gemeinsamkeiten der vier Gefäße.

Dem gegenseitigen Vergleich der Tiroler Gebrauchskeramik des 13. Jahrhunderts, der kaum formenmäßige Gemeinsamkeiten offenbart, stehen — nicht unbedingt formale — Vergleiche mit zeitlich gesicherter Keramik aus anderen Landschaftsräumen gegenüber. In typologischer Hinsicht besitzt das Tiroler Röhrenkännchen größte Ähnlichkeit mit dem um 1265 vergrabenen Münzschatzgefäß von Haibach in Oberösterreich (GB Schärding)<sup>11</sup>. Nicht nur die Größenordnung, auch der gesamte Aufbau und die Randausbildung mit dem leicht schräg nach einwärts gezogenen Mundsaum zeigen auffallende Übereinstimmungen. Ähnliche Randbildungen sind auch aus dem weit besser aufgearbeiteten schwäbischen Raum bekannt<sup>12</sup>. Der charakteristische, senkrecht und kantig abgeschnittene Rand des Münztopfes von Ampaß (Abb. 3) ist vielleicht am ehesten im mörserartigen Becher von Brenndorf in Kärnten (GB Eberndorf) aus der Mitte des 13. Jahrhunderts wiederzuerkennen<sup>13</sup>. Ein einfacher Furchendekor, wie ihn das Tüllengefäß und in weit stärkerem Umfang der Ampasser Topf zeigt, ist im Mittelalter schon auf Scherben des 12. Jahrhunderts von den Burgstellen Gaiselberg (NÖ)<sup>14</sup>, Paura<sup>15</sup>, Steinbach und Kögerl (alle OÖ)<sup>16</sup> sowie Kolbenturm bei Solbad Hall (Tirol)<sup>17</sup> nachweisbar. Aus dem 13. Jahrhundert stammen die bereits mit etwas breiteren Furchen verzierten Keramikreste vom „Gschlößl“ in Leithaprodersdorf (GB Eisenstadt, Burgenland)<sup>18</sup>. Die älteste Furchenverzierung auf einem münzdatierten, gleichzeitig vollständig erhaltenen mittelalterlichen Gefäß findet sich in Österreich auf der Kruke von Zemendorf (GB Mattersburg, Burgenland; um 1230)<sup>19</sup>. Verzierungen in Form von Wellenlinien, wie sie den Topf von Neumarkt zieren, sind

<sup>11</sup> Hermann *Steininger*, Der Münztopf von Haibach bei Saming. Ein Beitrag zur mittelalterlichen ostbairisch-oberösterreichischen münzdatierten Keramik des 13. Jahrhunderts. Jahrbuch des Oberöstr. Musealvereines 109 (1964), S. 233–237

<sup>12</sup> Uwe *Lobbedey*, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland (= Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3), Berlin 1968

<sup>13</sup> Hermann *Steininger*, MK, S. 25 f n. 15 mit Abb. Taf. XVIII

<sup>14</sup> Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Die Keramik des Hoch- und Spätmittelalters in Niederösterreich (Resumé eines Vortrages anlässlich der Jahrestagung der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Wien 1969). Veröffentlichungen der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 5 (Wien 1971), S. 23–25

<sup>15</sup> Eduard *Beninger*, Die Paura an der Traun (= Schriftenreihe der oberöstr. Landesbauverwaltung Nr. 17), Wels 1961, S. 32, 47

<sup>16</sup> *drs.*, Forschungen zur Burgenarchäologie: Kögerl und Steinbach. Jahrbuch des Oberöstr. Musealvereines 109 (1964), S. 194–232 (Bezugstellen S. 214 ff, 226 ff)

<sup>17</sup> *Verf.*, Der Turm der Kolbe zu Gasteig. Eine historisch-archäologische Untersuchung, in: Festschrift Johanna Gritsch, Innsbruck 1972 (im Druck)

<sup>18</sup> Eduard *Beninger*, Forschungen zur Burgenarchäologie, a.a.O., S. 231; vgl. auch die verzierte Keramik aus Burg (Burgenland): Karl *Ulbrich* — Alfred *Ratz*, Die Wehranlagen von Burg. Eine topographische, historische und burgenkundliche Untersuchung (= Burgenländische Forschungen, Heft 25), Eisenstadt 1954, S. 184 ff

<sup>19</sup> Hermann *Steininger*, MK, S. 22 n. 7 und S. 150 mit Abb. Taf. I



schon im frühesten Mittelalter bekannt<sup>20</sup>. Auch der um 1130 datierte Münztopf von Tadtten (GB Neusiedl am See, Burgenland), das älteste münzdatierte Gefäß Österreichs<sup>21</sup>, zeigt diesen Dekor, der für das 13. Jahrhundert u. a. auf einem Topf und auf einer Bügelkanne aus dem südwestdeutschen Raum belegt ist<sup>22</sup>. Die bei dem Tiroler Röhrenkännchen sorgfältig verstrichene, beim Ampasser Gefäß aber in ihrer Ursprünglichkeit belassene „Ummantelung“ der Bodenplatte ist auch bei dem erwähnten Münztopf von Tadtten (um 1130) zu beobachten<sup>23</sup>. Derartig umrandete Bodenplatten erscheinen in der Folge bis in die Neuzeit unterschiedlich verbreitet<sup>24</sup>. Hinsichtlich des Radkreuzzeichens auf der Bodenplatte des Röhrenkännchens sei lediglich bemerkt, daß es das einzig bekannte des Mittelalters in ganz (Alt-) Tirol darstellt<sup>25</sup>. Auf die Problematik solcher Bodenzeichen, die in einfacher Form bereits im Spätneolithikum und in der älteren Bronzezeit auftreten, ursprünglich wohl magische Bedeutung besaßen und erst spät teilweise zur Marke des Töpfers oder Eigentümers wurden<sup>26</sup>, kann hier nicht eingegangen werden<sup>27</sup>. Interessant ist diesbezüglich die von U. Lobbedey nach I. Holl zitierte Mitteilung, daß bei neuzeitlichen, aber nach alten Methoden arbeitenden Töpfern in Ungarn in der Oberfläche von Handtöpferscheiben eingebrachte geometrische Zeichen gefunden wurden, deren ursprünglicher Sinn den Töpfern jedoch nicht mehr bewußt

<sup>20</sup> vgl. u. a. Richard Pittioni, Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, Landkreis Gloggnitz, Niederdonau (= Wiener Sonderschriften, Bd. 14), Brunn - München - Wien 1943

<sup>21</sup> Hermann Steininger, MK, S. 19 n. 1 mit Abb. Taf. I; vgl. die Keramik von Steinbach (Eduard Beninger, Forschungen zur Burgenarchäologie, a.a.O., S. 217) und Burg (Karl Ulbrich - Alfred Ratz, Die Wehranlagen von Burg, a.a.O., Abb. 13 im Anhang)

<sup>22</sup> Uwe Lobbedey, a.a.O., Taf. 34/1, 46/1

<sup>23</sup> Hermann Steininger, MK, S. 19 n. 1

<sup>24</sup> Zum Problem der „Ummantelung“ siehe Ferdinand Wiesinger, Die Schwarzahfner und die Weißahfner in Oberösterreich. Jahrbuch des Oberöstr. Musealvereines 87 (1937), S. 85–184 (Bezugstelle S. 151); Richard Pittioni, Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, a.a.O., S. 21 f; Eduard Beninger, Erörterungen zur mittelalterlichen Irdenware. Mitteilungen der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 9 (Wien 1958), S. 1–26 (Bezugstelle S. 17); Hermann Steininger, MK, S. 131 f

<sup>25</sup> Möglicherweise befinden sich im mittelalterlichen Keramikmaterial der ersten Kastellgrabung Veldidena (1953) Stücke mit Radkreuzzeichen. Wotschitzky nennt „Bodenstücke mit Rädchen“ (Alfons Wotschitzky, Veldidena. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1953. Jahreshefte des Österr. archäologischen Instituts 41 [1954], Beiblatt, Sp. 41)

<sup>26</sup> Herbert Wolf. Die Keramikfunde von Bärndorf, Landkreis Kötzing, und Stockarn, Landkreis Neunburg vorm Wald. Ein Beitrag zur Frage mittelalterlicher Drainagegefäße. Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 107 (1967), S. 123–137 (Bezugstelle S. 127 f); R. Brückner. Kipfendorf, eine mittelalterliche Töpferei in der Nähe von Coburg. Coburger Heimatblätter 1 (1921), S. 27–38

<sup>27</sup> vgl. die Literaturzusammenstellung bei Herbert Wolf, a.a.O., S. 127, Anm. 11, und S. 128, Anm. 12, 13; Uwe Lobbedey, a.a.O., S. 62, Anm. 226; Hermann Steininger, Die älteste münzdatierte Keramik Ostösterreichs. Burgenländische Heimatblätter 26 (1964), S. 100–113 (Bezugstelle S. 111, Anm. 70); für Österreich weiters: Richard Pittioni, Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, a.a.O., S. 20–22, 36 f; Hans Dolenz, Spätantiker Grabfund bei Feistritz an der Drau in Oberkärnten. Carinthia I, 140 (1950), S. 256–265 (Bezugsstelle S. 259); Martin Hell, Bauopfer mit Tonkrug aus Nederalm bei Salzburg. Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 15 (1969), S. 78–90

war<sup>28</sup>; eine Feststellung, die vermutlich auch für das Mittelalter eine gewisse Gültigkeit besitzt.

Als wichtigstes Ergebnis kann festgehalten werden, daß bei vier aus dem 13. Jahrhundert in Tirol erhaltenen Tongefäßen untereinander wesentliche typologische und konsistenzmäßige Unterschiede bestehen, wobei vorläufig nicht zu entscheiden ist, inwieweit es sich bei dieser Gebrauchskeramik um Importware oder um bodenständige Arbeiten handelt<sup>29</sup>. Zweifellos spielte der Import von Tongeschirr nach Tirol neben der heimischen Erzeugung schon früh eine große Rolle. Graphithaltige Keramikreste aus dem Bereich des Kolbenturmes bei Solbad Hall, die direkte typologische Verbindungen zum Material der Burgstelle Kögerl in Oberösterreich aufweisen, datieren die ersten mittelalterlichen Handelsbeziehungen zwischen dem inneralpinen Inntal und den Hafnerzentren im Donauraum spätestens in das 12. Jahrhundert<sup>30</sup>. Aus dem 13. und 14. Jahrhundert liegen in Tirol noch keine geschlossenen Fundkomplexe vor. Erst das Material der Abfallhaufen der Burg Alt-Rettenberg (Gemeinde Kolsaßberg, GB Solbad Hall; frühestens 1. Viertel des 15. Jh.s)<sup>31</sup> und von Jochberg (GB Kitzbühel)<sup>32</sup> deuten die Einfuhrtraditionen wieder an, die hauptsächlich durch die Schifffahrt auf der Donau-Inn-Linie bestimmt wurden. Ähnliche Bedeutung könnte die Etsch für den Handel im südlichen Tirol gehabt haben<sup>33</sup>. Für Ausformungen von in Tirol gefundener Keramik ist daher primär der ostösterreichische und bayerische, in eingeschränkterem Maße der schwäbische und der kärntnerische Raum und eventuell auch das oberitalienische Gebiet relevant, während Keramikfunde aus dem Tirol unmittelbar benachbarten Vorarlberg und der Ostschweiz – zumindest vorläufig – kaum für Vergleichszwecke geeignet erscheinen<sup>34</sup>. Der Arlberg als gefürchteter Paßweg wurde erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s stärker begangen, und 1335 ist erstmals von einer Straße über den Paß die Rede<sup>35</sup>. Kurz vor 1300 beginnen sich auch die politischen Beziehungen zwischen Tirol und den Grafschaften vor dem Arlberg

<sup>28</sup> Uwe Lobbey, a.a.O., S. 62; Imre Holl, Beiträge zu den Arbeitsmethoden der ungarischen Töpferei des Mittelalters (Ungarisch, deutsche Zusammenfassung), Külölyomat Budapest régiségi 17 (1956), S. 177–196 (Bezugstelle S. 194)

<sup>29</sup> Daß auch sonst im 13. Jahrhundert nebeneinander oft bedeutende Unterschiede in der Formgebung der Gebrauchskeramik bestanden, konnte u. a. Steininger für Oberösterreich nachweisen; vgl. Hermann Steininger, Die münzdatierten Tongefäße von Moosham und Oedt. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Keramik des 13. und 14. Jahrhunderts in Oberösterreich. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 111 (1966), S. 305–316 (Bezugstelle S. 310)

<sup>30</sup> Verf., Der Turm der Kolbe zu Gasteig, a.a.O.

<sup>31</sup> Grabung 1971; eine Materialvorlage wird vorbereitet

<sup>32</sup> Richard Pittioni, Tiroler Gasthaus-Archäologie. Österr. Zeitschrift für Volkskunde XXIII/72 (1969), S. 201–231

<sup>33</sup> Otto Stolz, Geschichtskunde der Gewässer Tirols (= Schlern-Schriften 32), Innsbruck 1936, S. 329–335, mit weiterer Literatur

<sup>34</sup> Hermann Steininger, Der Münztopf von Ampaß, a.a.O., S. 146 f

<sup>35</sup> Hermann I. Bidermann, Verkehrsgeschichte des Arlbergs und seiner Umgebung. Zeitschrift des Deutschen und Österr. Alpenvereins 15 (1884), S. 407–438 (Bezugsstelle S. 417 f); Josef Zösmair, Geschichte des Arlbergs von 1218 bis 1418; 28. Jahresbericht des Vorarlberger Museumvereins 1889, S. 23–41

zu entwickeln<sup>36</sup>. Es ist kaum denkbar, daß sich ein Handel von zerbrechlichem Hausgerät über den steilen Arlberg angesichts der alttradierten, massiven und weit- aus bequemeren Einfuhr aus dem Osten sowie der bodenständigen Erzeugung durchsetzen konnte. Das bei den Burgengrabungen von Neu-Schellenberg<sup>37</sup>, Fussach<sup>38</sup> und Dornbirn<sup>39</sup> geborgene und mehreren Jahrhunderten des Mittelalters zuweisbare Keramikmaterial aus dem Raume Vorarlberg zeigt denn auch deutlich die Verbindungen zur schwäbischen und ostschweizerischen Tonware, während Gemeinsamkeiten mit Tiroler und ostösterreichischer Keramik nahezu völlig fehlen. Gleichwohl ist aber die mittelalterliche Tonware Tirols nicht nur mit der ihr verwandten und sie beeinflussenden Keramik besonders des Ostens und Nordens, vermutlich aber auch des Südens in Beziehung zu bringen: Ebenso kann der Vergleich mit typologisch fernstehenden, geographisch aber doch eng benachbarten Gefäßausformungen klare und sachdienliche Aufschlüsse liefern.

Das hier vorgestellte Röhrenkännchen gab einerseits Anlaß hiezu, es bedeutet aber gleichzeitig auch einen weiteren kleinen Schritt zur Erstellung eines typochronologischen Beziehungsschemas mittelalterlicher Keramik, einer der unbedingten Vorarbeiten für weitere historische Interpretationen.

Anschrift des Verfassers:

Martin Bitschnau, 6020 Innsbruck, Erzherzog-Eugen-Straße 17

---

<sup>36</sup> Adolf *Helbok*, Vorarlbergs Beziehungen zu Schwaben, Schweiz und Tirol in der Vergangenheit. Bregenz 1919; Josef *Zösmair*, Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert, 1. Teil. XXII. Jahresbericht der vereinigten k.k. Staatsmittelschulen in Feldkirch 1877, S. 4–42 (Bezugstelle S. 23 ff); Otto *Stolz*, Zur Geschichte der Landwehr in Vorarlberg. Montfort 3 (1948), S. 1–33 (Bezugstelle S. 3)

<sup>37</sup> D. *Beck* – K. *Heid*, Neu-Schellenberg (Grabungsbericht – Fundgegenstände). Jahrbuch des histor. Vereines für das Fürstentum Liechtenstein 62 (1962), S. 3–79; vgl. auch Karl *Kittenberger*, Der Schellenberger Münzfund, ebda. 31 (1931), S. 113–144; Hermann *Steininger*, MK, S. 60 n. 116

<sup>38</sup> Grabung 1968 durch das Vorarlberger Landesmuseum. Unpubliziert; Fundnotizen in: Tiroler Tageszeitung Nr. 219, 21. Sept. 1968, und Vorarlberger Nachrichten Nr. 225, 28. Sept. 1968

<sup>39</sup> Grabung 1970 durch das Vorarlberger Landesmuseum und Franz J. Huber. Materialvorlage in Bearbeitung; vgl. Elmar *Vonbank*, Zu den archäologischen Untersuchungen um den Oberdorfer Turm in Dornbirn. Montfort 22 (1970), S. 402–403; Franz Josef *Huber*, Die Burgen von Dornbirn. Montfort 23 (1971), S. 353–381 (Bezugstelle S. 356 ff)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [52](#)

Autor(en)/Author(s): Bitschnau Martin

Artikel/Article: [Zur mittelalterlichen Keramik des 13. Jahrhunderts in Tirol. 5-15](#)